
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 20/2 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.2.58313

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

führen die Verfasser den Terror auf die »mentalité phantasmée reposant sur l'idée d'un complot généralisé et omniprésent, obsessionnel et obsidional« der Sansculotten zurück (t. II, p. 817). In der Tat bildete sich die »Grande Peur«, diese panikartige Bewegung der Landbewohner, die im Juli/August 1789 den größten Teil Frankreichs erfaßte, aus imaginären Gefahren, aus Gerüchten, die von Dorf zu Dorf weitergegeben wurden, heraus. Der Terror hingegen, dessen sich die Jakobiner von September 1793 an bedienten, ging keineswegs auf Ängste zurück, die eingebildet waren. Auf den Terror, dem an die 120 000 Männer, Frauen und Kinder zum Opfer fielen, verlegten sich die Jakobiner vor allem, um ihre zahlreichen Gegner im Innern – vorzugsweise in der Vendée – niederzuwerfen, den Ansturm der europäischen Mächte zum Stehen zu bringen und die nationale Einheit zu erzwingen. Ist die Triebfeder einer Volksregierung im Frieden die staatsbürgerliche Tugend, begründeten die Jakobiner ihre Taten, so sind es für die Revolutionsregierung, für eine »Kriegsregierung«, Tugend und Terror zugleich: die Tugend, ohne welche der Terror unheilvoll ist, und der Terror, ohne den die Tugend machtlos ist. Um beides durchzusetzen, schlossen Robespierre und dessen Anhänger, bedarf die Revolutionsregierung unbeschränkter Vollmachten, einschließlich des Rechts, die Verfassung bis auf weiteres außer Kraft zu setzen.

Weitläufig gehen die Verfasser dem Erbe nach, das die Revolution hinterließ. Die Bevölkerung stieg von 28 Millionen 1789 auf 29 im Jahre 1799, ungeachtet der Kriege, des Bürgerkrieges in der Vendée, der Emigration und des Terrors, der im Westen und Südosten – wohl auch in Paris – tiefe Spuren zurückließ. In den Städten jedoch ging die Anzahl der Einwohner mehr oder minder stark zurück. Der Wirtschaft, namentlich der Industrie, hat die Revolution überwiegend zum Nachteil gereicht, indem sie die Modernisierung behinderte. Der Rückstand gegenüber England, der im 18. Jahrhundert geringer geworden war, wuchs wieder an. Die soziale Bilanz, die schwer zu ziehen ist, fällt nicht eindeutig aus. Die ständische Ungleichheit, die Hierarchien der Gesellschaft des Ancien régime, ersetzte die Revolution durch das Prinzip der Gleichheit, der Gleichheit vor dem Gesetz. Der Adel verlor seine Vorherrschaft, verschwand indes nicht. Auf dem Lande, wo die Edelleute einen hohen Anteil am Grundbesitz zurückzugewinnen vermochten, behaupteten sie bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, bis die Industrialisierung vorankam und die France rurale entscheidend zurückdrängte, einen starken Einfluß.

Gleich vielen anderen Historikern sehen die Verfasser im Bürgertum, dessen Aufstieg im 16. Jahrhundert begonnen hatte, den großen Gewinner der Revolution. Dessen Struktur, die nach wie vor zu wenig untersucht ist, veränderte sich im Verlauf der Revolution erheblich. Nunmehr bildete das Bürgertum eine Art »melting-pot«, eine Schicht, die sich aus Grund- und Rentenbesitzern, die in ihr mehr denn je überwogen, zusammensetzte, aus den Resten der bourgeoisie d'Ancien régime, einigen »Industriellen«, Heereslieferanten, Spekulanten, gleichermaßen aus »profiteurs«, denen die Umverteilung des Kirchen- und Emigrantengutes zum Vorteil gereicht hatte. Diese bourgeoisie renouvelée verband sich mit Adligen des Ancien régime, aufgestiegenen Bürokraten und arrivierten Politikern. Allmählich bildete sich aus dieser »brumairianischen Elite« (Werner Giesselmann) eine Gruppe von Notabeln heraus, die Frankreich lange Zeit beherrschen sollte.

Ein tour d'horizon über die Historiographie der Französischen Revolution, deren Bestandsaufnahme in großen Zügen, nicht im einzelnen erfolgt, eine Chronologie und Indizes schließen das Werk ab.

Bernd JESCHONNEK, Berlin

Edna Hindie LEMAY, Dictionnaire des Constituants 1789–1791, Préface de François FURET, Paris (Universitas) 1991, 2 Bde., V–1021 S.

Dieses Buch ist zur Zeit das wichtigste biographische Werk zur parlamentarischen Geschichte der großen Französischen Revolution. Die Bedeutung eines solchen Werkes ist

bereits vor mehr als einem halben Jahrhundert erkannt worden, denn die »Väter« des großen Umbruchs haben ohne Zweifel die gleiche Aufmerksamkeit verdient, wie etwa der Konvent oder die Vorgeschichte des 18. Brumaire. So schmerzlich das Manko einer solchen Arbeit für den Fachhistoriker auch bisher gewesen sein mag, ein solches Vorhaben mußte über Jahrzehnte reifen, damit nicht – ich greife jetzt späteren Anmerkungen voraus – zuviel Engagement und zu wenig zuverlässige Daten letzten Endes wieder zu einem unbefriedigenden Ergebnis führen, wie es leider bei Kuscinsky der Fall war.

Mme. Lemay hat auf zwei Bände verteilt, auf insgesamt 1021 Seiten die Biographie von 1315 Constituants, Titulardeputierten und Nachrückern, zusammengetragen und unter einheitlich zusammengefaßten Stichworten in ein übersichtliches System gebracht. Nach einer die Arbeit mit diesem Buch sehr erleichternden Zeittabelle, handelt sie jeden Deputierten nach folgendem Schema ab:

Stand, Wahlbezirk, Geburts- und Sterbedaten, Eltern, Nachkommen und bedeutende Verwandte, parlamentarische Karriere während der Legislaturperiode, Aktivitäten und Lebensdaten nach dem Ende der Sitzungszeit, Ehrungen und Orden, Vermögen und schließlich spezielle Quellen.

Bei der näheren Durchleuchtung der parlamentarischen Tätigkeit der einzelnen Deputierten geht die Autorin sehr sorgfältig auf die politische Position der Abgeordneten ein und stützt sich dabei auf einige in der zeitgenössischen Presse erschienenen »Mitgliedslisten« der sich bekämpfenden Parteien sowie auf diverse Abstimmungen, bei welchen das pro oder contra nähere Schlüsse zulassen. Sie kommt damit zu einem in den meisten Fällen sehr sicheren Urteil, das den Wert dieser Arbeit gegenüber allen früheren Versuchen oder ähnlichen Abhandlungen über andere Personengruppen, sei es nun im Konvent oder im Corps Legislatif, enorm steigert. In meinen Augen besonders begrüßenswert ist der Anhang, der nacheinander die personelle Zusammensetzung des Büros, Präsidenten wie Sekretäre, behandelt, nahezu alle Komitees und Kommissionen in ihrer wechselnden Besetzung würdigt und schließlich noch eine nach Wahlbezirken geordnete Deputiertenliste bringt.

Am Schluß werden nochmals die Quellen allgemeinerer Art aufgeführt, aus welchen Mme Lemay ihre Beurteilung der politischen Orientierung der einzelnen Constituants schöpft.

Da bleiben kaum noch Wünsche offen, und ich kann von meiner Warte aus sagen, daß der Autorin weit mehr gelungen ist, als nur einen Kuscinsky für das erste Parlament der Französischen Revolution zu schreiben, wie es ihre erklärte Intention war. Mme Lemay ist in ihrer Selbsteinschätzung viel zu bescheiden gewesen, denn, ohne die biographische Pionierarbeit Kuscinskys zu schmälern, kann man heute mit einigem Recht sagen, daß dieser sehr oft subjektiv und unmethodisch vorgegangen ist und dabei die innerparlamentarischen Aktivitäten der *Conventionnels* oft sträflich vernachlässigt hat oder bei deren Beurteilung sehr leichtsinnig vorging. Man muß bei der Lektüre des »Dictionnaire des Conventionnels« natürlich auch die solide wissenschaftliche Ausbildung von Mme Lemay im Gegensatz zu Kuscinskys engagiertem Dilettantismus mit ins Kalkül ziehen und vor allem berücksichtigen, daß dieser seine Arbeit vor rund einem Jahrhundert unter weit schwierigeren Umständen begonnen hat.

Das vorliegende Werk ist wohlthuend übersichtlich und zuverlässig. Bei der Wahl der Stichworte schimmert allerdings gelegentlich die materialistische Schule, die den Lehrstuhl an der Sorbonne seit dem Ende des Ersten Weltkrieges beherrscht hat, immer noch durch, und der Rezensent glaubt, daß die zwar weitgehend passive, aber in ihrer damaligen Wirkung heutzutage stark unterschätzte Rolle des Herzogs von Orléans und späteren »Philippe Egalité« nicht genug gewürdigt wurde. Schon die Vita des Victor Broglie und sein Verhalten am 31. Mai 1793 hätte in diesem Zusammenhang die Autorin nachdenklich stimmen müssen.

Bei aller Präzision des Werkes haben sich bei der Schilderung des der Legislaturperiode folgenden Lebensabschnittes Irrtümer eingeschlichen. Auch der vom Baron de Batz inszenierte und beinahe gelungene Befreiungsversuch der Königin ist der Autorin anscheinend unbekannt.

Um Konkretes anzuführen:

Albert war niemals Mitglied des Gesetzgebungsausschusses des Convents.

Aoust war ursprünglich Orléanist.

Baucheton war im Convent zwei Mal Mitglied des Comitees des Examen des Comptes.

Boussion war Girondist und hat noch nach dem 31. Mai tapfer opponiert. Seine Mission begann erst Ende März 1795.

Chaillon stand nie auf einer Proskriptionsliste.

Châteauneuf-Randon war zu keiner Zeit Mitglied des Wohlfahrtsausschusses im Konvent.

Cochon galt vor dem 18. Fructidor als Ministerkandidat der Royalisten.

Defermon stand seit dem 28. Juli 1793 unter Anklage und wurde für »außer Gesetz« erklärt und war damit »vogelfrei«. Er kehrte erst am 8. März 1795 mit Lanjuinais, Kervélégan und anderen führenden Girondisten auf seinen Parlamentssitz zurück.

Durand-Maillane war Mitglied des Elferausschusses und Mitautor der Verfassung des Jahres III.

Giot-Pouzol war während des Directoires Sekretär des Rates der Alten und danach des Rates der 500.

Guiot wurde im Jahre VI in den Rat der 500 gewählt und verzichtete wenig später auf sein Mandat.

Jac hat beim Prozeß des Königs für den Aufschub votiert.

Kervélégan wurde im Frühjahr 1799 in den Rat der 500 gewählt.

Lanjuinais hat 1815 als Präsident der Legislative am Ende der 100 Tage eine wichtige Rolle zugunsten der Rückkehr der Bourbonen gespielt.

Larevellière-Lépeaux: Für seinen Sturz waren eher die Neojakobiner als die späteren Brumairianer verantwortlich.

Lecarlier war im Konvent Mitglied des Gesetzgebungsausschusses.

Lindet, T. war vom 4. bis zum 10. Juli 1793 de jure Mitglied des Wohlfahrtsausschusses.

Lofficial galt 1795 als Royalist.

Mailly: siehe Aoust.

Merlin-Douai protestierte zunächst gegen den Jakobinerputsch vom 31. Mai 1793, widerrief später und galt seinerzeit als Orléanist.

Monnel sympathisierte mit den jakobinischen Aufständen im Germinal und Prairial III.

Nioche: eine Tochter heiratete Jullien/Drôme junior.

Pémartin präsidierte das Corps Legislatif im Konsulat.

Pilastre stand unter Haftbefehl des Sicherheitsausschusses und kehrte im Gegensatz zu seinem Freund Larevellière-Lépeaux nicht mehr auf seinen Sitz im Konvent zurück.

Prieur-Marne wurde als Beteiligter am Jakobineraufstand am 28. Mai 1795 unter Anklage gestellt und hätte vermutlich ohne seine Flucht das Schicksal von Romme und seiner fünf Freunde geteilt.

Reubell war im Konvent, ebenso wie sein Freund Pflieger, Zentrist.

Rohegude war niemals Staatsrat. Dieser Titel existierte 1798 noch gar nicht.

Royer war ab Germinal III Mitglied des Comités des Travaux Publics.

St. Martin-Riffard wurde im Frühjahr 1798 in den Rat der 500 wiedergewählt, war aber zu keiner Zeit Mitglied des Senates.

Saliceti war im Herbst 1795 für unwählbar erklärt worden, weil er in die Jakobinerbewegung vom Prairial III verstrickt war. Nach seiner Wiederwahl im Jahre V ist er als Gegengewicht der royalistischen Übermacht in den Räten anscheinend stillschweigend pardonierte worden.

Saurine: Eine weitere Wiederwahl wurde bereits im Frühjahr 1797 kassiert.

Siéyès starb bereits sechs Jahre nach seiner Rückkehr aus dem Exil und nicht nach acht Jahren.

Tellier hat sich während der Terreur aller parlamentarischen Aktivitäten enthalten oder wurde daran gehindert.

Thibault sympathisierte ebenso wie Boussion noch im Spätsommer 1793 mit den Girondisten. Setzte die Rückkehr Larevellière-Lépeaux ins Parlament durch und war später Präsident des Tribunats.

Treillard verlor seinen Posten als Direktor eher auf Druck der Neojakobiner als der Brumairianer.

Verdolin war kurzfristig Mitglied des Komitees de Défense Nationale und Girondist.

Vernier präsidierte den Konvent zeitweise während der Tumultsitzung vom 1 Prairial III.

Voulland hat als Mitglied des Sicherheitsausschusses während der Terreur Aubry, Boissy d'Anglas, Chazal, François-Neufchateau, Rabaut-Pomier und Robert/Paris dem Henker entrissen.

Guittard war mit Reubell liiert.

Pérez-Gief wird im Moniteur oft mit Pérès-Lagesse verwechselt und war kaum vor seiner offiziellen Zulassung de facto Mitglied des Konvents.

In diesem Zusammenhang ist zu beachten, daß Mme Lemay den Begriff »Plaine« als Konventspartei viel zu weit faßt.

Abgesehen von dem was oben gesagt werden mußte, ist der »Dictionnaire des Constituants« ein großartiges Buch. Es bietet nicht nur trockene biographische Daten, er erweckt auch Anteil am Schicksal der Abgeordneten und motiviert damit vielleicht auch manchen Laien, sich mit dem oft abenteuerlichen Schicksal der »Drei Stände« zu befassen, die später als Republikaner, Parteigänger Napoleons oder in der Emigration den Lauf der Großen Revolution beeinflussten oder aber auch ihren Wirren auf dem Schafott, den Gefangenenschiffen und der Fieberhölle Cayennes zum Opfer fielen.

Hervorstechende Figuren auf verschiedene Art sind der Marquis von Lafayette und der Konzerngründer Dupont de Nemours. Der eine empfing den Samen der Freiheit jenseits des Atlantiks, der andere brachte die Früchte europäischen Geistes dorthin zurück. Beide sind aus dem politischen wie wirtschaftlichen Geschehen der modernen Welt nicht mehr wegzudenken. Bei diesem Vergleich darf man aber die dritte große, wohl überwiegend negative Figur des von Rousseau inspirierten Maximilien Robespierre nicht vergessen. Er war der unbestrittene Ahnherr eines in Blut- und Gesinnungsterror endenden weltanschaulichen Utopismus. Seine Epigonen haben das Bild dieser Welt bis in die jüngste Vergangenheit hinein geprägt.

Der »Dictionnaire des Constituants« ist mit zahlreichen schwarz-weißen oder auch farbigen zeitgenössischen Porträts ausgestattet. Das für den Umschlag verwandte Gemälde Davids, das den Ballhausschwur darstellt, sollte eigentlich, wie es bereits in der Luxusausgabe von Louis Blancs Revolutionsgeschichte seinerzeit praktiziert wurde, durch eine mit Nummern versehene Umrißzeichnung ergänzt werden, damit die dargestellten Deputierten vom Leser auch identifiziert werden können.

Mme Lemay habilitiert sich zur Zeit bei Professor Vovelle an der Sorbonne. In weitere Arbeiten der begabten jungen Historikerin kann man schon jetzt hohe Erwartungen setzen.

Peter KLEPSCH, Spalt

Revolution und Gegenrevolution 1789–1830. Zur geistigen Auseinandersetzung in Frankreich und Deutschland. Herausgegeben von Roger DUFRAISSE unter Mitarbeit von Elisabeth MÜLLER-LUCKNER, München (Oldenbourg Verlag) 1991, VI–274 S. (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 19).

Wer unter diesem Titel einen Überblick im Stile Donald Sutherlands¹ oder eine theoretische und empirische Erörterung jener Polarität von Revolution und Konterrevolution, die unsere politische Kultur seit der Französischen Revolution wesentlich strukturiert,

¹ France 1789–1815: Revolution and Counterrevolution, London 1985.